

Sonntag Judica – 10.00 Tiefenbach

Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen!

Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?

Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Fels gehauen!

Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Nachdem meine Haut noch so zerschlagen, werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Liebe Gemeinde!

1. Psalm 43,1

„Gott, schaffe mir Recht! (Ps. 43,1) – mit diesem Aufschrei beginnt der Psalm 43, der dem heutigen Sonntag seinen lateinischen Namen gegeben hat: Judica – Schaffe mir Recht!

„Unter jedem Dach ein Ach!“

„Das ist echt ungerecht!“

Jede/r von uns wird das kennen und in seinem Leben schon selber erfahren haben – himmelschreiende Ungerechtigkeit.

Das kann bei einer Prüfung oder bei einer Notengebung gewesen sein.

Das kann in einer unberechtigten und verletzenden Kritik auf oder bei der Arbeit gewesen sein.

Das kann bei einem Streit in der Familie oder mit den Nachbarn gewesen sein.

Das kann bei einem medizinischen Befund gewesen sein – da ernährt man sich sein ganzes Leben sehr bewusst und gesund und bekommt eine Hammerdiagnose und der nebenan raucht und trinkt und dem fehlt gar nichts.

Himmelschreiende Ungerechtigkeit, unser Leben ist voll damit.

Könnte Gott da nicht einfach mal dazwischenfahren und ein für alle Mal Recht schaffen?!

In der Passionszeit, in dieser besonderen Zeit zwischen Aschermittwoch und Ostersonntag erinnern wir uns spürbar daran, dass Gott schon ein für alle Mal gehandelt hat. Doch anders, als wir Menschen es gedacht oder erwartet haben:

Gott durchbricht das Unrecht und nimmt es auf, indem er es selber auf sich nimmt und in der Person seines Sohnes Jesus das maximale Unrecht – himmelschreiend erträgt.

Wenn es auf dieser Welt himmelschreiendes Unrecht gibt und gegeben hat, dann ist es einzigartig dargelegt im Verrat, im Leiden,

im Foltern am Kreuz, im unschuldigen Sterben des Menschen, der sich nichts hat zuschulden kommen lassen.

Kann es ein Trost sein für uns, wenn wir himmelschreiende Ungerechtigkeit erfahren, zu entdecken: Gott geht mit mir mit, weil er genau dies kennt und auch durchleben musste.

Auch im himmelschreienden Unrecht bin ich nicht allein.

Kann das wirklich ein Trost sein?

2. Hiob - der biblische Vorzeigemensch für himmelschreiende Ungerechtigkeit -
Erzählung seines Leids

Hiob sitzt am Boden. Seine Kleider hat er zerrissen. Der Mann, der noch vor kurzem mitten im Leben stand, der 10 Kinder gezeugt hat und mit Reichtum gesegnet war – er hat keine Freude mehr am Leben.

Hiob - vielen galt er als Vorbild, weil er sein Leben so fromm, gottesfürchtig und rechtschaffen gestaltet hat - jetzt sitzt er am Boden und hadert. Ja, vor wenigen Wochen

noch, da war es ihm richtig gut gegangen. Da hatte er sich an seinen Kindern gefreut, war stolz auf seine großen Viehherden und erfreute sich bester Gesundheit.

Aber jetzt: Erst waren alle seine Angestellten von Fremden ermordet worden. Aber damit noch nicht genug: Durch ein Unwetter stürzte das Haus ein, in dem seine Kinder gerade ein fröhliches Fest feierten. Keines von ihnen hat überlebt. Und dann wird Hiob selbst schwer krank. Bösartige Geschwüre breiten sich am ganzen Körper aus.

Hiob ist am Ende. All' das, was ihn bisher getragen hat, was sein Leben wirklich lebenswert erscheinen ließ, alles ist zerbrochen. Hiob ist verzweifelt: „Warum muss gerade mir das alles geschehen? Warum straft mich Gott so schwer?“ Hiob findet keinen Grund. Und je tiefer er darüber nachdenkt, umso mehr gerät er an die Grenzen dessen, was er verstehen kann. Das Leid, das ihm widerfährt, empfindet er als Unrecht.

Wir kennen bestimmt Schicksale von Menschen mit denen wir uns verbunden fühlen und denen es ähnlich erging.

Menschen, denen vieles verloren ging – Gesundheit, Ehe, Arbeitsstelle, vielleicht sogar das eigene Kind oder gar mehrere Kinder.

Schmerz, Zerknirschung, Einsamkeit, mitunter Depression und diese Frage.

Warum ich?

Was habe ich getan?

Wir halten einen Moment Stille und spüren in uns hinein, mit wem wir in diesen Gedanken gerade besonders verbunden sind und werden dann eine stille Kerze der Fürbitte entzünden.

30 sek Stille –

Entzünden der Fürbittkerze

3. Es gibt keinen TEZ – TUN–ERGEHEN–ZUSAMMENHANG

Seine drei Freunde, die ihn besuchen, machen zunächst alles ganz richtig – fast wie aus einem guten Lehrbuch für Seelsorge:

Sie kommen, sie setzen sich mit Hiob auf den Boden und sie schweigen – sieben Tage und sieben Nächte.

Doch dann halten sie es nicht mehr aus und sie suchen nach Erklärungen: „Hiob, wenn es Dir so schlecht geht, dann muss es seinen Grund haben.

Denke daran: Gott straft die, die Unrecht tun und die ihn nicht achten!“ (Hiob 18,21)

Doch Hiob wehrt sich gegen diese Erklärungsversuche: „Wäre ich schuldig, dann wehe mir!“ (Hiob 10,15).

„So merkt doch endlich, dass Gott mir Unrecht getan hat und dass er mich mit einem undurchdringbaren Netz umgeben hat!“ (Hiob 19,6).

Hiob wehrt sich – und er wehrt sich so mit uns gegen so vieles, was einfach nicht zu erklären ist an unverschuldetem Leid, an himmelschreiender Ungerechtigkeit.

In diesem Bereich gibt es so viele Fragen ohne gute Antwort, und jeder noch so gut gemeinte Erklärungsversuch wird falsch.

Im Alten Testament gibt es oft den sogenannten TUN ERGEHEN ZUSAMMENHANG

Wie Du tust, so geschehe Dir.

Doch Hiob wehrt sich dagegen:

„Ich habe nicht gesündigt. Ich hielt meinen Fuß auf Gottes Bahn und ich wich nicht ab. Ich übertrat Gottes Gebote nicht, seine Worte habe ich bei mir bewahrt.“ (Hiob 23,11)

Hiob ist verzweifelt, völlig, aber er behält seine Gedanken nicht für sich. Er wendet sich mit seinen Worten an Gott. Ihm wirft er seine ganze Verbitterung und seine Enttäuschung, seine Wut vor die Füße. Ihm klagt er sein Leid.

Und nicht nur das: Hiob klagt Gott sogar direkt an: „Du bist es doch, der die Menschen schafft und der die Zeit bestimmt, wann sie wieder sterben müssen. Du bist es, der uns das Leben schenkt und uns wieder abberuft, wenn du unsere Zeit für gekommen hältst.“

„Aber warum nur“, so klagt Hiob weiter, „warum lässt du uns in dieser kurzen Zeit, die du uns bemessen hast, nicht in Ruhe?“ (Hiob 14,5f.)

Das Leben ist ungerecht und Hiob hat dies am eigenen Leibe erfahren. Deshalb hadert er mit Gott. Er klagt Gott an.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Psalm 22) schreit Jesus am Karfreitag am Kreuz und dieser Schrei richtet sich gegen den Gott, aber: Gerade dieser Schrei gibt Gott nicht auf.

„Man muss gegen Gott zu Gott fliehen“, so sagt es Martin Luther. Trotz all seines Unglücks, trotz seiner Verzweiflung und seines Leids sagt Hiob nicht: „Gott ist tot. Nach allem, was mir an Unrecht geschieht, kann es Gott nicht geben.“

Nein, Hiob hält an Gott fest. Er wendet sich an Gott, weil er dessen Wege nicht versteht, weil er seine Nähe nicht mehr spüren kann.

Er führt Klage gegen Gott, wirft ihm seine Wut, seine Enttäuschung vor die Füße – und fordert Gott so in Beziehung.

4. Hiob durchdringt das Leid

Die entscheidenden Fragen dieser lehrreichen Geschichte sind:

- > Wie wird es mit Hiob ausgehen?
- > Wo in alledem ist Gott?
- > Was hat diese Hiob Geschichte mit mir zu tun?

5. Alles wird gut?

Hiobs Frage nach dem Warum bekommt letztlich keine Antwort. Es gibt einfach keine Erklärung dafür, warum seine Kinder sterben müssen, warum jemand von so schwerer Krankheit gezeichnet ist, warum unser eigenes Leben/warum die Welt manchmal so völlig ins Wanken gerät.

Das ist auch die Antwort, die wir uns geben müssen in ähnlichen Situationen des unschuldig erlittenen gefühlten Unrechts – des Ertragens von unsäglichem Leid.

Auf die Frage nach dem menschlichen Warum? – gibt es zunächst keine – befriedigende und zufriedenstellende Antwort.

Aber so wie wir den Karfreitag erst durch das Wunder vom Ostersonntag verstehen, so wie wir die dunkle Nacht erst durch das zarte Aufblühen der Morgenröte überwinden, werden wir mit dem entsprechenden zeitlichen Aufwand von hinten gesehen manches Leid erklärbar werden lassen können.

Hiob wagt, in all seinem Leid an Gott festzuhalten. Er gibt Gott nicht auf. Er konfrontiert ihn mit seinen Fragen und Zweifeln. Er hält an Gott fest und kann trotz allen Unglücks sagen:

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“

Ein solcher Satz, liebe Gemeinde, liegt uns nicht immer auf den Lippen und auch nicht im Herzen.

Es hat auch bei Hiob lange gedauert – viele einsame und verzweifelte Stunden, Tage, Monate. Er hatte dafür auch keine theologischen Vorbilder, denn die Texte des Alten Testaments entwickeln noch keine Hoffnung der Auferstehung.

Aber in seinem Hadern mit Gott entwickelt Hiob die Kraft, eine Spur der Hoffnung zuzulassen. In seinem Herzen, in seiner Seele bildet sich ganz langsam diese Ahnung:

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“

6. Alles wird gut!

Diese drei Worte schreibe ich zur Zeit gerne in die Antwortmails auf besorgte Fragen von gestressten SchülerInnen und anderen Menschen, denen die gegenwärtige und schon so lange anhaltende Lage auf die Nerven geht und die nicht wissen, ob sie alles gut überstehen.

Alles wird gut!

Liebe Gemeinde –

die Karwoche, auf die wir in den kommenden Tagen zugehen, sie lebt davon, dass sie Leid, Angst, Einsamkeit, Verzweiflung und sogar den Tod ernst nimmt. Denn all das hat Jesus am eigenen Leib erfahren – als Mensch unter uns Menschen.

Die Karwoche lebt aber auch davon, dass wir in diesen leidvollen Erfahrungen mit Hiob darauf vertrauen dürfen:

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt und dass er am Ende über dem Staub (auch meines Lebens) stehen wird.“

Thomas Plesch am 20.03.2021